Löwenberg
Von Arthur D. Flint

Seinen eigentlichen Anfang nahm das Abenteuer erst, als sie in Löwenberg ausstiegen. Der D-Zug ruhte lang und dunkel in der Halle unter dem Holzdach - sie durchschritten einen Tunnel, oben, in hellem Sonnenlicht, stand die Kleinbahn, wie aus Holz gefügt, steif und verspielt.
Beide, der junge Mann ebenso wie die junge Frau, sahen beim Gehen immerzu nach rechts und links, er mit suchendem, sie mit betrachtendem Blick. Sie gaben ein seltsames Paar ab, nicht zusammen gehörend und sich doch ganz ähnlich verhaltend, als sie den Vorplatz des Bahnhofes mit geringem Abstand betraten. Auf dem Vorplatz angelangt, schritt der junge Mann auf eine Auskunftstafel zu. Die junge Frau blieb stehen; unschlüssig blickte nun sie suchend umher, schaute dann, anscheinend verwirrt, auf die Kleinbahn, nur um gleich darauf in einem kleinen, purpurnen Buch zu blättern und dann wieder auf die Kleinbahn zu sehen. Schließlich ging sie ebenfalls auf die Auskunftstafel zu.
„Entschuldigen Sie!“
Sein Blick war angestrengt, doch als er sich zu ihr drehte, wich die Anspannung und sein Gesicht bekam etwas Sanftes, Erfreutes.
„Ja?“
„Können Sie mir sagen...“ sie brach ab und setzte neu an. „Ich wollte eigentlich mit der Kleinbahn weiter fahren.“
Sie zeigte auf die Kleinbahn. Es war eine sehr alte Dampflok, mit klassischen Schwüngen und Verzierungen, wie es vor langer Zeit üblich gewesen war.
Er sah zu der Bahn und lachte auf. „Das wird wohl schwierig. Sie ist wohl irgendwie... liegen geblieben.“
„Es ist ein Museumsstück!“ sagte sie und in ihrer Stimme lag etwas Verzweifeltes, ja Anklagendes, fast als wäre es seine Schuld, dass sie ihre Reise nicht in dieser historischen Bahn fortsetzen konnte.
„Ja. Du wirst dir wohl Kohlen besorgen müssen, wenn du den nehmen willst.“ Er zögerte eine Sekunde. „Wilhelm.“ sagte er dann.
„Bitte?“
„Wilhelm, das ist mein Name. Ich kann nichts dafür.“ Er reichte ihr die Hand.
„Oh“ sie erwiderte seinen Händedruck. „Hallo. Ich habe dich im Zug gesehen.“
Sein Gesicht erhellte sich. „Ich dich auch.“

„Das macht alles kaputt.“ sagte sie und lies ihre Arme sinken, in der rechten Hand das purpurne Buch, oder war es ein Heft, den linken Arm entlang ihrer Tasche, deren Riemen ihr über die Schulter hing, teilweise verdeckt durch eine Strähne ihres braunen Haars.
„Wieso denn das?“
„Ich wollte mit der Kleinbahn nach Rheinsberg fahren.“
„Na, du findest sicher einen anderen Zug. Wir sind ja hier förmlich an einem Verkehrsknotenpunkt.“ Er deutete auf die leere Straße, die an dieser Stelle eine Schleife vollzog. Der Bahnhof befand sich am Ende einer Sackgasse. Sie hob die Augenbrauen.
„Und wann fährt ein normaler Zug nach Rheinsberg? Lass mal sehen.“ Sie schob sich näher an die Auskunftstafel, wobei sie ihn ein wenig zur Seite drückte.
„Momentchen, junge Frau, eins nach dem anderen! Erst bin ich dran.“ Mit einer ausladenden Geste beugte er sich vor und fuhr dann sehr geschäftig mit dem Zeigefinger über die Einträge.
„Hm, 15 Uhr, hm 23“, murmelte er „schon zu spät, hm, 19 Uhr, hm, 55, hm fast zwei Stunden.“
Er war anscheinend ganz auf den Fahrplan konzentriert.
Sie atmete aus, indem sie die Luft vernehmlich durch die Lippen blies.

„Wollen Sie vielleicht den Fahrplan noch auswendig lernen, Herr Wilhelm?“
„Hm, dann wär da noch kurz nach acht, der wär dann schneller da, aber eigentlich fast egal…“ murmelte er weiter vor sich hin, leise und doch hörbar. Sie stemmte ihre Hände in die Hüften und rollte mit den Augen. Aber schließlich richtete er sich auf, nahm eine soldatische Haltung ein und sprach schnittig.
„Ihre nächste Reisemöglichkeit ist die Regionalbahn um Siebzehnzweiundvierzig, Gleis vier, dann zwanzigsiebendreißig, Regionalexpress ab Gleis zwei. Ich empfehle die Regionalbahn, fährt mit neununddreißig Minuten eine Minute länger als der Regionalexpress, allerdings eine Stunde und vierundfünfzig Minuten früher in Rheinsberg, da Abfahrt eine Stunde und fünfundfünfzig Minuten früher“
Sie lachte. „Danke, Herr Schaffner Wilhelm.“
„Stets zu Diensten, gnädige Frau!
Es entstand eine Pause. Es gab nichts mehr zu bereden. Nichts, außer dem Offensichtlichen. Doch beide schwiegen. Die junge Frau verabschiedete sich.
„Dann habe ich ja noch viel Zeit. Ich gehe mal ein bisschen herum. Es war nett, dich zu treffen, Schaffner Wilhelm!“ Sie drehte sich um und ging.
Sie hatte sich bereits bis auf wenige Meter der Straße angenähert.
„Moment!“ rief er und eilte in ihre Richtung.
„Ja bitte?“ Sie drehte sich um, gespielt fremd.
„Ich kann Sie unmöglich in dieser fremden Umgebung allein lassen, so ganz ohne Ortskenntnis!“
„Aha. Ja, das finde ich auch. Ich hielt Sie schon für einen Flegel, Schaffner Wilhelm! Kennen Sie sich denn aus?“
Er warf sich in die Brust.
„Ich bin derjenige, der diesen Ort Löwenberg am allerbesten kennt, einschließlich seiner Verbindungen zu anderen Städten“ Er machte eine kurze Pause. „Jedenfalls unter denjenigen, die diesen Ort nie zuvor betreten haben.“
„Soso, Herr Wilhelm. Nun sind Sie also auch Reiseführer. Und was schlagen Sie vor?“
„Wir gehen…“ Er sah sich um. Der Platz war menschenleer und nichts, was einem Denkmal oder einem Museum ähnelte, war weit und breit zu sehen. Schließlich sah er ein braunes Schild mit weißer Schrift. Er lächelte und fuhr mit einem Anflug von Triumph in der Stimme fort „…natürlich zum Schloss! Es ist nur zwei Kilometer entfernt!“

So machten sie sich gemeinsam auf den Weg. Der Bahnhof befand sich, wie sich herausstellte, in Neulöwenberg, zum Schloss ging es nach Löwenberg. Nach kurzer Zeit traf die Sackgasse, aus der sie kamen, auf eine Straße. Sie bogen links ein in einen Fußweg, der parallel zu der Straße verlief, die sich als Bundesstraße entpuppte. Rechts von ihnen lag die Straße, baumlos abgegrenzt von einem dahinter liegenden Kornfeld. Links von ihnen erstreckte sich ein Salatfeld.
„Da haben Sie aber eine wunderschöne Reiseroute gewählt, Herr Reiseführer Wilhelm!“ stichelte die junge Frau. „Ich wollte schon immer sehen, wo all der Kopfsalat herkommt, der in der Welt verspeist wird. Er muss ausschließlich von hier entstammen.“ Sie zeigte auf die Fläche, die sich über mehrere Kilometer von der Straße hinweg erstreckte, eingeteilt in kleinere Abschnitte. „Und diese wunderschönen Farben, das traurige Rot und das schnodderige Grün, das sieht man wirklich nicht alle Tage. Dafür muss man normalerweise schon eine öffentliche Toilette besuchen!“
Der junge Mann verzog die Lippe betont verächtlich. „Sie sind undankbar, Frau“ Er brach ab. „Wie heißt du eigentlich?“
„Clara.“ antwortete sie. „Frau Clara für Sie! Ich bin eine Dame!“
„Frau Clara, Sie sind eine undankbare Dame! Dies hier ist der kürzeste Weg zum berühmten Schloss Löwenberg. Wir haben nur zwei Stunden und eine halbe, es ist überaus vernünftig, diesen Weg zu gehen.“ Er hielt inne. „Und sehen Sie nur, da!“ Er zeigte hinter sie in den Himmel. Sie

drehte sich um.
„Nun ist er leider schon weg.“ fuhr er fort, als sie sich fragend an ihn wandte. „Es war ein ganz seltener Vogel, den sie da verpasst haben. Ein Salatadler!“
„Ein Salatadler? Wollen Sie mich verkohlen, Herr Wilhelm?“
„Mitnichten, Gnädigste. Sie müssen eben aufmerksamer durch diese wunderschöne Gegend gehen. Mit offenen Augen!“
„Haben sie getrunken, Reiseleiter Wilhelm?“
„Nein, aber Durst hätte ich schon.“

So konnte man die beiden beobachten, wie sie an diesem späten Freitagnachmittag im Mai die Bundesstraße entlang wanderten, die Neulöwenberg und Löwenberg verband. Nur ein paar Krähen sahen, wie merkwürdig sie sich fortbewegten. Es glich der verlangsamten Flugbahn zweier aneinander gebundener Kugeln – einmal ging der junge Mann rechts, einmal war es die junge Frau, dann wieder bestand er darauf, an der zur Straßenseite gewandten Seite des Weges zu gehen, damit er im Fall eines vorbei fahrenden Fahrzeuges (in der ganzen Zeit passierte allerdings kein einziges Fahrzeug ihren Weg) die Abgase an ihrer statt einatmen könne.
Schließlich, nach etwa einer halben Stunde, kamen sie im eigentlichen Zentrum Löwenbergs an. Die Häuser waren im Landhausstil erbaut, zumeist waren es Fachwerkhäuser. Viele waren in einem ausgesprochen guten Zustand. Die Wände wirkten frisch gestrichen, die Fenster neu gerahmt und die Dächer gerade erst mit Ziegeln in kräftigem Rot gedeckt. Sie begegneten wenigen Passanten und beschlossen daher, in einer Gaststätte nach dem Weg zu fragen.

„Ein Schloss?“ Der Wirt sah sie mit einem skeptischen Blick an. „Sie meinen sicher das Schloss Hoppenrade in Liebenberg. Das ist ein paar Kilometer von hier.“
„Nein, nein!“ protestierte der junge Mann. „Wir meinen das Schloss hier in Löwenberg!“
„Na da muss ich passen!“
Sie verließen die Gaststätte.
„Der Mann war nicht von hier!“ verkündete der junge Mann. „Er hat sich erst neulich hier niedergelassen, weil dieser Ort eine solche Goldgrube für Gaststättenbetreiber ist!“
„Sie meinen wegen der vielen Touristen, die zum Schloss wollen, Herr Wilhelm?“ Die junge Frau kicherte. Er kratzte sich am Kopf, wobei er zugleich sein Haar kaum merklich ein wenig zerzauste. Er sah sich um. Dann zeigte er in eine Richtung, in der die Häuser dichter beieinander standen. „Da entlang!“
Doch alles half nichts. So sehr sie auch suchten und obwohl sie mehrere Passanten fragten – niemand kannte das Schloss Löwenberg. Zu allem Überfluss begann es, leicht zu regnen. Kleine Tropfen gingen vereinzelt auf sie nieder, obwohl am Himmel nur wenige Wolken zu sehen waren.
„So kurz vom Ziel geben wir nicht auf, Reiseleiter Wilhelm!“ sagte die junge Frau aufmunternd. Also gingen sie weiter. Schließlich, sie befanden sich in etwa in der Mitte des Ortes, fragten sie einen Spaziergänger nach dem Schloss.
„Na das kann ich Ihnen sagen.“ begann der Mann zu ihrer Überraschung.
„Ein Glück, mir ist der Weg nämlich gerade entfallen.“ behauptete der junge Mann.
„Na dann ist Ihnen aber nicht nur der Weg entfallen.“ fuhr der Spaziergänger fort. „Sie stehen nämlich direkt davor!“
Er schüttelte mit einem Lächeln den Kopf, wünschte einen guten Tag und ging seines Weges. Die jungen Leute sahen sich an.
„Mein Gott, es ist direkt hinter uns!“ sagte die junge Frau. „Jetzt bin ich natürlich aufgeregt, Herr Wilhelm. Das berühmte Schloss, zum Greifen nahe!“
„Ähm, ja.“
„Auf drei, Herr Wilhelm?“ fragte sie.

„In Ordnung, Frau Clara.“
„Also los: Eins, zwei… drei!“
Sie drehten sich gleichzeitig herum und bemerkten, was ihnen ohnehin klar war: Sie standen vor einem großen, durchaus etwas beeindruckenden, aber letztlich ganz normalen Haus. Es war ein zweigeschossiges Gebäude im barocken Landhausstil. Am Eingang stand tatsächlich ein Schild mit der Aufschrift ‚Schloss Löwenberg‘. Sie lachten. Schnaufend sagte der junge Mann schließlich „Und hier präsentiere ich Ihnen das berühmte Schloss Löwenberg. Zentrum der Brandenburger Mark vom achtzehnten Jahrhundert bis heute! Berühmt für - allerlei Dinge!“
Die Frau faltete die Hände in gespielter Dankbarkeit „Also das war den wunderschönen Weg entlang der Bundesstraße wirklich Wert und natürlich auch den Regen. Ich danke Ihnen, Reiseleiter Wilhelm, wie konnte ich nur an Ihnen zweifeln!“ Sie stellten sich in den überdachten Eingang und feixten, bis es bald darauf zu regnen aufhörte.

Dann war es Zeit, umzukehren. Auf dem Rückweg zückte die junge Frau das purpurne Buch und blätterte darin.
„Ah, ihr Reiseführer aus Papier! Gibt es weitere Sehenswürdigkeiten in der Nähe? Die wir vielleicht mit einer Pferdekutsche erreichen können?“
„Es ist ein Tagebuch. Es gehörte meiner Urgroßmutter, Claire. Sie war vor langer Zeit in Rheinsberg. Ich kann mich nicht einmal mehr an sie erinnern. Ich habe nur dieses Tagebuch von ihr. Es las sich so wunderschön. Ich wollte es einfach einmal sehen.“
„Na, ich hoffe, es wird ebenso schön wie Löwenberg!“ antwortete der junge Mann. Dann zeigte er plötzlich nach oben „Da! haben Sie ihn gesehen?“
Sie verstaute das Buch in der Tasche und setzte einen gelangweilten Gesichtsausdruck auf.
„Den Salatadler? Klar! Ich habe nachgeschaut. Die gab es schon früher hier. Aquilinus salaticus heißen sie richtig.“
Der junge Mann sah sie beim Gehen an. Sie blickte nach vorn, wohl bemerkend, dass er sie betrachtete, doch sah sie unbeirrt geradeaus. Dann sah er auf die Uhr. Die Zeit drängte nun, so dass sie ihren Schritt ein wenig beschleunigen mussten. Sie setzten ihren Weg zügig und ohne weitere Vorkommnisse fort, während eine unsichtbare Hand die Wolken beiseite zu schieben schien. Bald tauchte der Bahnhof mit seinem runden, hohen Hauptgebäude, das beinahe an einen Leuchtturm erinnerte, in einem warmen Abendlicht vor ihnen auf. Sie durchschritten den Tunnel und machten erst halt, als sie am Bahnsteig standen. Sie kamen gerade rechtzeitig, denn der Zug stand bereits zur Abfahrt bereit. Der Abschied kam unvermittelt.
„Herr Reiseleiter Wilhelm, es war sehr schön mit Ihnen! Aber jetzt fährt gleich mein Zug.“
„Ganz ohne Kohlen.“ erwiderte er.
Sie sahen sich an, nun etwas verlegen. Aus den Lautsprechern erging die Anweisung, einzusteigen.
„Wo musst du eigentlich hin?“ fragte die junge Frau.
„Ich?“ Der junge Mann dachte nach. „Wo ich hin muss?“
„Ja, wohin mit Ihnen, Herr Wilhelm? Das haben Sie gar nicht gesagt.“
Ohne die Antwort abzuwarten, gab sie ihm einen Kuss, stieg ein und winkte.
„Ich muss los, leben Sie wohl, Herr Wilhelm!“
Er winkte schweigend und lächelnd zurück. Der Zug fuhr aus dem Bahnhof, den geraden Linien der Schienen folgend.